Soldaten zeichnen u. schrieben für den Nebelspalter

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **68 (1942)**

Heft 10

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

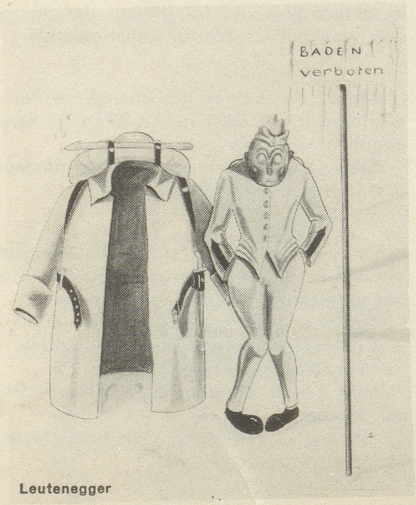
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wie ich Sanitätler wurde

Als kleiner Bub schon hatte ich eine gewisse Abneigung gegen alles, was zum «großen Haufen» zählte. Während der Schulzeit, und später immer mehr, hatte der Gedanke, einmal als gewöhnlicher «Füsel» oder «Sandhaas» Dienst tun zu müssen, für mich etwas widriges. Dagegen fühlte ich mich zu den mächtigeren Waffen hingezogen und insbesondere zu Kanonen, deren gewaltiger



Stundenhalt bei 18°
«Gschwind us em gfrorne Mantel, de söll d'Vollpackig einisch allei träge!»

Donner mir immer Ehrfurcht eingeflößt hatte. So war meine Wahl denn auf die Festungs-Artillerie gefallen.

Es ist bald fünfundzwanzig Jahre her, daß ich mich am Aushebungsort einzufinden hatte. Die allgemeine, körperliche und geistige Prüfung hatte mich zum vollgültigen Eidgenossen gestempelt, und es ging an die Frage der Einteilung in eine bestimmte Waffengattung. Zu meiner Bestürzung wurde bekanntgegeben, daß für die Artillerie nur eine beschränkte Anzahl Rekruten aufgenommen werden könne. Es würden nur noch Mechaniker, Schlosser und Ingenieur-Studenten berücksichtigt. Das war ein Schlag für mich; es galt nun, sich innert wenigen Minuten auf etwas anderes zu besinnen.

Weniger als je wollte ich mich dem großen Haufen der Infanterie zuteilen lassen . . . Ich entsann mich, daß einer meiner Verwandten während der letzten Grenzbesetzung als Sanitätler Dienst geleistet hatte und daß ich immer an dessen hellblauem Waffenrock, damals noch alter Ordonnanz, besonderen Gefallen fand. Rasch entschlossen meldete ich mich zur Sanität. Gewitzigt durch das verfängliche Frag- und Antwortspiel, das der Aushebungsbeamte mit den vor mir drangekommenen Kameraden geführt hatte, stellte ich mich in Positur, und es entwickelte sich folgender Dialog:

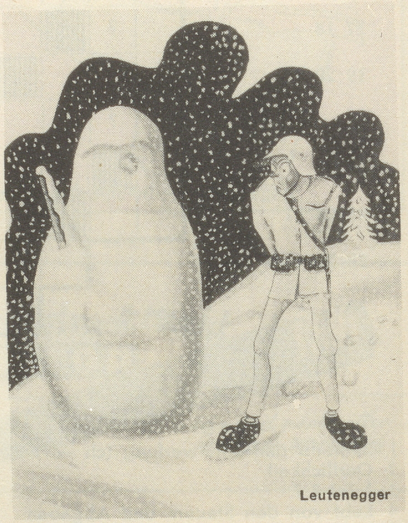
«Zu welcher Truppe wünschen Sie?» «Sanität!» «Sind Ihre Augen nicht in Ordnung?» «Doch!» «Fehlt Ihnen sonst etwas?» «Nein!» «Aus welchem Grunde wollen Sie also zur Sanität?»

Für den Bruchteil einer Sekunde war ich baff. Dann antwortete ich rasch, einen Ausdruck aufgreifend, den ich einmal irgendwann und irgendwo gehört hatte und dessen Sinn mir im Moment nur halb klar war: «Aus Gewissensgründen!»

Nun war die Verwirrung auf Seiten des Beamten. Lange fixierte er mich von unten bis oben, während sein Gehirn offenbar fieberhaft arbeitete. Dann, nach langem Nachdenken, fragte er weiter: «Sind Sie Mitglied einer Sekte?» «Nein!»

Scheinbar war ich eine zu harte Nuß für den gequälten Mann, der doch noch eine ganze Menge junger Leute auf den guten Weg der Infanterie zu weisen hatte, und er erklärte, meinem Wunsch nur dann willfahren zu können, wenn ich ihm ein schriftliches, begründetes Gesuch abgebe.

Diese ganze umständliche Praxis war mir unverständlich. Aber was ich mir in den Kopf gesetzt, mußte durch alle Wände und ich habe es auch später nie bereut. So setzte ich mich hin und schrieb auf ein Blatt Papier mit Bleistift, daß ich als guter Eidgenosse meine Pflicht für das Vaterland mit Herzenslust



«Isch das ächt e rächte Schneema, oder ha-n-ig ächt vergässe, d'Schildwach abz'löse?!»

erfüllen wolle, mein Gewissen es mir jedoch verbiete, je einen Mitmenschen zu töten. Um nun das eine mit dem andern vereinbaren zu können, bleibe mir nur die Wahl der genannten Waffengattung.

Im Bewußtsein, einem militärischen Beamten, den ich doch in jenem Augenblick als großes Tier anschaute, ein Schnippchen geschlagen zu haben, überreichte ich ihm das verlangte Gesuch. Mit offenbarer Erleichterung übergab er mir darauf mein Dienstbüchlein, darin ich natürlich sofort den so schwer errungenen Vermerk suchte: Sanität.

Kpl. WALEF

SINGER-HAUS
BASEL
Locanda das Lokal des guten Essens
Schöppli-Bar die Wein-Degustation
Dancing mit rassiger Kapelle
Jeden Montag, Mittwoch, Samstag Freinacht

Bei Grippe und ihren Erscheinungen wie Kopfweh, Fieber, Mattigkeit nimm:
Contra-Schmerz
12 Tabl. Fr. 1.80
100 Tabl. Fr. 10.50
In allen Apotheken!

APERITIF
Burgermeisterli
BASLER SPEZIALITÄT
SEIT 1815
E. Meyer, Basel, Güterstraße 146